

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 82 (1956)  
**Heft:** 14

**Illustration:** "So blind muesch dene Signal nid glaube, dasch bloss e Vorwägwiiser gsii!"

**Autor:** Leutenegger, Emil

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Durch die Traumstraße Europas

Ich habe eine Reise gemacht und will – da einer, der eine Reise tut, etwas zu erzählen hat (Sprichwort) – darüber berichten. Die Herren Reiseschriftsteller sind zum vorne herein gebeten, keine Befürchtungen zu haben. Ich bin nicht von der Konkurrenz. Meine Fahrt tangierte lediglich das Gebiet der Lokalreporter. Sie führte nur über 1180 Meter. Allerdings wäre sie 1230 Meter lang geworden, hätte mir nicht eine von Amtes wegen aufgestellte weißrote Einbahn-Tafel die letzten fünfzig Meter polizeilich verwehrt. 1230 Meter – das ist genau das vom städtischen Straßen-Inspektorat verbürgte Maß der Zürcher Bahnhofstraße vom Bürkliplatz bis zur Insel des Polizisten beim Hauptbahnhof. Dazwischen liegt die Zürcher Bahnhofstraße – die (den Ausdruck haben Fremde geprägt) Traumstraße Europas.

Es war an einem Mittwoch nachmittag im ausklingenden Winter zwischen 3 und 4 Uhr, als ich die Autoreise durch diese Traumstraße antrat. Ich saß startbereit im Wagen – erster Gang eingeschaltet, rechter Fuß im

Gaspedal, links Kupplung zum Angriff gerüstet. Nur das Stopplicht am Bürkliplatz verhieß mir noch nicht die Farbe der Hoffnung. So hatte ich Muße, den blaugrünen Bauch des Sees zu betrachten, dem ich nun den Rücken zukehren wollte. Partir c'est toujours un peu mourir. Dazu weinte der Himmel. Der Scheibenwischer putzte die Tränen weg, als wolle er trösten. Für weitere philosophische Betrachtungen blieb jedoch keine Zeit. Ein paar kurze Huptöne schreckten mich auf und gaben mir zu wissen, daß nicht nur der See, sondern auch die Verkehrsampel grün war. Ich weiß nicht, was die akustischen Signale der mir folgenden Wagenbesitzer bedeutet hatten. Sie tönten nicht nach: «Bitte, dürfen wir Sie freundlich darauf aufmerksam machen, daß die Fahrbahn für Sie frei geworden ist und daß Sie weiter können, falls es Ihnen beliebt?» Ich hatte eher das Gefühl, daß mich diese Autohupen duzten und daß sie mir Dinge an den Kopf warfen, die meinem Anwalt einen Auftrag eingebracht hätten. Könnte

man diese Sprache deuten, wären sämtliche Juristen der Welt mit Ehrbeleidigungsprozessen voll beschäftigt.

Ich begreife allerdings den Zorn meiner autofahrenden Kollegen. Sie verloren durch meine mangelnde Konzentration mindestens vier Sekunden – und vier Sekunden spielen in einem motorisierten Leben eine große Rolle. Nimmt man ein Durchschnittsalter von 60 Jahren oder 1892 Millionen Sekunden an, so ergeben vier Sekunden Verlust immerhin 473 Millionstel Zeiteinbuße. Durch diese Verzögerung mußte ich mir gefallen lassen, daß mich sogar das Tram überholte. Das Tram kostet vom Bürkli- bis zum Bahnhofplatz 25 Rappen, die schöne blaue Farbe aber mehr. Ein Chritz gibt Chritze mit der Verwaltung. Darum entwich ich der Gefahr durch Beschleunigung der Fahrt. Dazu eignet sich der Abschnitt zwischen Bürkliplatz und Börse am besten. Er ist die eigentliche Rennstrecke an der Bahnhofstraße. Der Motor kam auf Touren, der Wagen in Schwung, das Tram in Rückstand und ich in gute Stimmung. Sie dauerte nur bis zur Nationalbank. Dort mußte ich brüsk stoppen. Leider tat ich dies nicht, weil zwei Fußgängerinnen fünf Meter vor mir eifrig diskutierend die Fahrbahn kreuzten. Sie schienen etwas von Automobilen zu verstehen, denn sie hatten den Bremsweg genau ausgerechnet. Zwanzig Zentimeter vor ihnen hielten meine sechs Pferde. Die Bremsen waren gut und die beiden Damen erschrocken. Da ich glücklich verheiratet bin und meine Frau neben mir saß, setzte ich trotz der jugendlichen Erscheinung der jüngeren Verkehrssünderin keine höflich verzeihende Miene auf, sondern zu einer kurzen, prägnanten mit bodenständigen Ausdrücken gespickten Moralpredigt an. Nach vier kräftigen Worten fuhr ich nicht mit meiner Rede, aber im Auto fort, weil ein Passant als Zeuge auftrat, aussagte, daß er meine verrückte Raserei im Hundertkilometer-Tempo genau beobachtet habe und dafür plädierte, daß alle Automobilisten ins Zuchthaus gehören.

Die nächsten dreihundert Meter bis zum Paradeplatz erlebte ich keine wesentlichen Zwischenfälle mehr. In flottem Zwanzigkilometertempo rollte ich nordwärts, konnte mit raschen Reflexen einem stationierten Wagen ausweichen, dessen Türe sich gegen die Fahrbahn zu öffnete, wurde einige Augenblicke später gleichzeitig links von einem Taxi und rechts von einem Radfahrer passiert, erkannte unter einem Regenschirm auf dem Trottoir einen Freund, den ich mit einem Hupzeichen begrüßte, worauf sich sämtliche Fußgänger – mit Ausnahme meines Freundes – nach mir umdrehten, erreichte den Paradeplatz und setzte die Fahrt unverzüglich fort. Das heißt, ich wollte sie fortsetzen. Das geschah aber erst, als eine Fahrschülerin vor mir nach dreimaligem Versuch den ersten Gang gefunden und den



«So blind muesch dene Signal nid glaube, dasch bloß e Vorwägwiiser gsii!»